

The Summa contra Haereticos, Ascribed to Praepositinus of Cremona.  
By Joseph N. Garvin, CSC — James A. Corbett (= Publications in Mediaeval  
Studies XV), Notre Dame, Indiana (University of Notre Dame Press) 1958.  
LVIII, 302 S. geb. \$ 7.50.

An der Schwelle vom 12. zum 13. Jahrhundert, von der Frühscholastik zur Hochscholastik entstanden in Frankreich und Italien mehrere Werke einer neuen Literaturgattung, „Summae“ in scholastischem Stil, die die Lehren der zeitgenössischen Ketzer, vor allem der dogmatisch eigenwilligen Katharer, systematisch darstellten und dialektisch widerlegten; die Ausbildung der hochscholastischen Methode, etwa bei Alanus von Lille und Wilhelm von Auvergne, ist von den Erfordernissen einer rationalen Apologetik zumindest mitbestimmt worden. Im Mittelpunkt dieser Entwicklung schien eine bisher ungedruckte Summa zu stehen, aus der 1927 G. Lacombe einige Sätze mitteilte; er schrieb sie, der Notiz einer Handschrift folgend, dem Pariser Summisten und Universitätskanzler Praepositin von Cremona (gest. 1231 oder wahrscheinlicher 1210) zu und datierte sie auf die Zeit um 1200 bis 1210. Somit gehörte sie ins Zentrum der scholastischen Bewegung, und da Praepositin nach einer glaubwürdigen Aussage Wilhelms von Auvergne lange Zeit bei den Häretikern weilte und sie zu bekehren versuchte, versprach das Werk zugleich genauere Aufschlüsse über die Ansichten der zeitgenössischen Ketzer und über den Zusammenhang zwischen antikatharischer Polemik und Rezeption der aristotelisch-jüdisch-arabischen Philosophie. Lacombes These wurde allerdings 1928 von C. Ottaviano angezweifelt, weil Wilhelm von Auvergne nichts von einer antihäretischen Summa Praepositins weiß und weil Praepositins sonstige Werke nicht auf die Themen der Summa eingehen. Überdies nennen andere Kopien des Werkes als Autor einen „G. Pergamensis“ oder einen „Magister Gallus“. Doch hat sich die Zuweisung der Summa an Praepositin, allenfalls mit einem kleinen Fragezeichen versehen, ziemlich allgemein durchgesetzt (vgl. B. Geyer, in Überwegs Grundriß Bd. 2, S. 280 oder A. M. Landgraf, Einführung in die theologische Literatur der Frühscholastik, 1948, S. 113 f.). Um so nötiger war eine kritische Edition, die es erlaubt, die Verfasserfrage zu klären und das Werk für die Häreseologie und Scholastikforschung auszuwerten.

Diese Edition liegt nun vor. Die beiden Herausgeber scheuten keine Mühe, mit Hilfe aller zehn erhaltenen Handschriften eine minutiöse Ausgabe herzustellen; zwar konnten sie nur Photokopien und Mikrofilme benutzen und darum in der Handschriftenbeschreibung S. XV ff. nicht alle Fragen nach Alter, Herkunft, Schreibern und Inhalt der Kopien befriedigend klären, aber sie notierten alle Varianten und Abweichungen, konstituierten keinen vermeintlichen Originaltext und deckten so erst die Problematik der komplizierten Überlieferungsgeschichte ganz auf. Die Handschriften sind vielfältig miteinander verwandt, eine reinliche Scheidung von Gruppen ist unmöglich; trotzdem zeichnen sich zwei voneinander recht weit abweichende Redaktionen der Summa ab. Nur mit Zweispaltendruck, Einschüben und Anhängen konnte die Edition ein treues Bild vom Text geben. Daß er so stark zerlesen und in so vielen Handschriften erhalten ist, kommt bei einem Werk dieser Gattung selten vor; A. Dondaine zog daraus schon 1939 den einleuchtenden Schluß, daß das Opus im scholastischen Betrieb verwendet, kommentiert und verändert wurde. Auch die von den Herausgebern sorgfältig nachgewiesenen Quellen der Summa verweisen auf den Schulbetrieb, nicht auf die Praxis der Inquisitoren und Missionare. Keine der damals bekannten antihäretischen Schriften ist benutzt, wohl aber eine Reihe frühscholastischer Autoren: die Glossa ordinaria zur Bibel, Gratians Decretum, Petrus Lombardus, Petrus Comestor; einmal (S. 220) flicht der Autor, ohne ihn als Zitat zu kennzeichnen, einen Satz ein, der bei Petrus von Poitiers, Simon von Tournai und Guido von Orchelles vorkommt. Alle diese Zitate passen vortrefflich in den Kreis der Universität Paris um 1200, also in den Kreis Praepositins. Ist er demnach doch der Autor? Die Herausgeber scheinen die Frage bei aller Vorsicht bejahen zu wollen (S. XIV); sie vermuten zumindest,

daß die Summa gegen Ende des 12. Jahrhunderts geschrieben sein könnte. Aber es war nicht ihre Aufgabe, sogleich die Folgerungen aus ihrer grundlegenden Arbeit zu ziehen. Ihrer Mühe verdanken wir es, daß sich nun die leidige Verfasserfrage neu stellen und, wie ich glaube, beantworten läßt.

Zunächst von der Überlieferungsgeschichte aus. Der positive Beweis wäre zu erbringen, wenn der Verfassersname in mehreren voneinander möglichst unabhängigen Handschriften, mindestens aber in einer alten, nach ihren Textvarianten nicht allzu abseitigen Handschrift im unmittelbaren Zusammenhang mit der Summa auftauchte. Nun vermerkt aber nur eine der zehn Handschriften (nicht zwei, wie Lacombe u. a. meinten) als Autor Praepositin; und sie bringt die Zuweisung nicht im Incipit oder Explicit der Summa, sondern nur im Inhaltsverzeichnis des ganzen Sammelbandes. (Ob es von der gleichen Hand wie die Summa und der übrige Inhalt des Codex geschrieben ist, wäre wichtig, ist aber in der Edition nicht angegeben.) Es ist also recht zweifelhaft, ob der Schreiber den Namen Praepositins aus der Textüberlieferung selbst entnahm. Zudem versuchte dieser Schreiber, wie die Ausgabe zeigt, bereits einen Ausgleich zwischen den beiden Redaktionen der Summa; er steht also im spätesten Stadium der Überlieferungsgeschichte. Einer nicht viel älteren Phase scheint auch die Handschrift anzugehören, die im Incipit der Summa einen „G. Pergamensis“ als Verfasser vorschlägt; sie ist fragmentarisch und in ihrem Text nicht sehr zuverlässig. Die besten, vollständigsten und ältesten Handschriften scheinen keinen Autornamen, vielleicht nicht einmal eine Überschrift enthalten zu haben. Der sonstige Inhalt der erhaltenen Handschriften zeigt wiederum, daß sie aus scholastischem Milieu kommen; es sind durchweg Miscellancodices, was erneut beweist, daß wir nur sekundäre Überlieferung vor uns haben. Darum besagt es wenig, wenn sich neben vielen anderen scholastischen Werken auch einige echte Schriften Praepositins in der Nähe der Summa finden; nach diesem Verfahren könnten auch Peter von Poitiers oder Stephan Langton für unsere Summa verantwortlich gemacht werden. Die Überlieferungsgeschichte gibt weitere Anhaltspunkte für eine Entstehung in Paris um 1200, aber nur sehr schwache Indizien für die Autorschaft Praepositins. Diese müßte vielmehr aus der Eigenart des Werkes selbst und aus einem Vergleich mit Praepositins echten Schriften erschlossen werden. Eine flüchtige Prüfung von Inhalt, Gliederung und Methode ergibt folgende Resultate.

Was der Verfasser von den Häretikern seiner Zeit wußte und was wir von ihnen wissen, läßt sich aus der Edition nicht entnehmen; die Herausgeber haben auf alle Parallelzitate aus anderen Quellen zur Ketzergeschichte verzichtet. Dieses Versäumnis ist indes leicht verzeihlich, denn schon Lacombe mußte feststellen, daß die Summa über die Katharer nichts Neues bringe, und dieses Urteil trifft in enttäuschendem Ausmaß zu. Die einzige Überraschung ist die Angabe des Autors, die Katharer zitierten für ihre Ansichten Augustin, Hieronymus und Pythagoras (S. 66, 146, 149). Aber wir wissen zu genau, daß die Katharer alle Kirchenväter grundsätzlich ablehnten; auch daß sie sich auf Heiden beriefen, ist unwahrscheinlich. Wir stehen also wohl vor fingierten Konstruktionen des Verfassers, die er als Widerlager für seine Argumentation brauchte. Nur an einer Stelle (S. 64) weiß er von den spätestens seit 1167 vorherrschenden Lehrdifferenzen innerhalb der katharischen Sekte; er erkennt ihr Ausmaß und überbrückt sie sogleich durch ein „alii concordant“. Sonst richtet sich seine Beweisführung allein gegen den radikal dualistischen Flügel der Katharer; aber zentrale Lehrstücke des Katharismus und besonders des radikalen Zweiges übergeht er, z. B. die katharische Trinitätslehre, die Engellehre, die Lehre von Erbsünde und Seelenwanderung, vom freien Willen und von Gottes Verursachung menschlicher Handlungen. Von den Waldensern, die seit 1180 sehr aktiv und vielbeachtet waren, weiß der Autor überhaupt nichts. Was er über die Passagianer sagt, läßt sich wegen der für diese Sekte sehr ungünstigen Quellenlage nicht kontrollieren; doch das Profil der Sekte wird aus seinen Notizen nicht deutlich. Er hat ihr zudem wohl einige Sätze (Kapitel XV—XX) unterschoben, die fast allen Zweigen der

häretischen religiösen Bewegung, auch den Katharern, gemeinsam waren. Solche Kontaminationen unterliefen auch gutunterrichteten Polemikern häufig; doch deren Wirklichkeitsnähe läßt sich leicht daran erkennen, daß sie originelle oder abstruse Einzellehren mitteilen, auch wenn sie ihren Zusammenhang nicht durchschauen. (Ein Beispiel ist das im Anhang S. 292 publizierte Stück, das wohl aus Italien, sicher aus der Zeit nach 1230 und aus lebendiger Anschauung stammt.) An dieser Detailkenntnis fehlt es unserer Summa völlig; das etwas schematische, blasse Bild der Ketzerlehren, das sie bietet, findet sich bei vielen anderen Zeitgenossen, die nur aus zweiter Hand informiert sind, etwa bei englischen Chronisten. Und das sollte derselbe Praepositin geschrieben haben, der jahrelang mit den Ketzern umging und diskutierte? Praepositin, der in seiner theologischen Summa die Trinitätslehre, die Engellehre, die Sündenlehre, das Problem des freien Willens eingehend und leidenschaftlich erörtert hat, sollte die katharischen Gegenlehren achtlos übergegangen haben? Ob der Autor die Ketzer schlecht kannte oder ihre Lehren nicht ernst nahm — beide Alternativen sprechen gegen Praepositins Autorschaft.

Die Gliederung der Summa herauszuschälen haben sich die Herausgeber redlich bemüht. Ein Blick in M. Grabmanns Darstellung (Geschichte der scholastischen Methode Bd. 2, S. 555 ff.) erweist, daß sie von Praepositins Programm abweicht. Über die Ehe wird im Kapitel IV der Summa gesprochen; das Kapitel davor und das danach betreffen die Inkarnation. Lange danach und nach ausgiebiger Erörterung der kirchlichen Institutionen folgt im Kapitel XIV ein Teil der Sünden- und Tugendlehre — und eben sie wurde von Präpositin vor der Inkarnation behandelt. Solche Einzelheiten besagen wohl nicht viel, aber im ganzen ist die Summa, zwischen Katharern und Passagianern planlos hin und her argumentierend, befremdlich schlecht gegliedert für einen Autor wie Praepositin, der „in vielen Stücken mehr als seine Zeitgenossen auf eine durchsichtige Anordnung der theologischen Fragen“ sah. Eine antihäretische Summa Praepositins würde der von Alanus von Lille verfaßten an Brillanz der Gliederung gewiß nicht nachgestanden haben. Nun könnte freilich bei der Tradierung die Gliederung verunklärt worden sein; auch die Nachrichten über die Ketzer könnten im Schulbetrieb verloren gegangen sein; sollte nicht wenigstens die Schule Praepositins ihre unverwechselbaren Spuren in der Summa hinterlassen haben?

Die Antwort läßt sich an der Methode des Autors ablesen. Unsere Summa handelt die Lehren der Ketzer in umfangreichen Kapiteln ab; an der Spitze steht die häretische Behauptung und die Bibelstelle, auf die sie sich zuerst stützt. Mit stereotypem „Ad hoc dicimus“ oder „exponimus“ folgt auf jede häretische Interpretation sofort die katholische Auslegung der Stelle; hie und da, in den späteren Kapiteln, heißt diese Widerlegung, die in Wahrheit nur ein „Contra“ ist, „Solutio“. Mit eintönigem „Item“ schließt sich die nächste von den Ketzern vorgebrachte Schriftstelle zum Thema an. Sind alle Zitate zu einem Themenkreis auf diese Weise widerlegt, so geht der Verfasser zu einer katholischen Gegendarstellung über, die weitere Bibelstellen anführt und auslegt. In diesen Abschnitten ist von einer möglichen anderen Auslegung nicht die Rede. Die Lehre vom vierfachen Schriftsinn ist nicht benutzt, meist wird die Bibel nur wörtlich philologisch-historisch, allenfalls moralisch interpretiert, also im Sinne der Petrus Comestor und Petrus Cantor, wenn auch nicht mit deren Klarheit und Anschaulichkeit. Die Bibel-exegese ist nun aber auch die einzige Form der Beweisführung; von „auctoritates“ wird ständig gesprochen, auf „rationes“ wenig geachtet. Dem Verfasser ist die Erkenntnis seines Zeitgenossen Alanus von Lille noch nicht aufgegangen, der in seiner antihäretischen Schrift sagte, daß Bibelstellen eine wächserne Nase hätten, die man nach Belieben drehen könne, und daß man, um die Ketzer wirksam zu bekämpfen, die Argumente der philosophischen Vernunft heranziehen müsse. Unser Autor verschmäht die Hilfe der dialektischen Methode; nur einmal (S. 68) wirft er den Katharern einen falschen Syllogismus vor. Aristoteles oder Boethius werden nirgends auch nur indirekt zitiert. Wenn Widersprüche zwischen Aussagen von Kirchenvätern auftreten (S. 123), denkt der Autor nicht an die Verwendung

von Abälards *Sic et Non*-Methode; sprachlogische und terminologische Distinktionen liegen ihm fern. Sein Verfahren bestätigt also vollauf die Abneigung gegen die „*inanis ac perniciosa scholasticorum questionum subtilitas*“, die er gleich in der ersten Zeile seines Werkes verkündet (S. 3).

Über Praepositins Methode steht das Nötigste bei Grabmann; es läßt sich mit Hilfe von Lacombes Publikation ergänzen. Praepositin wendet in seinen theologischen Werken bei jeder Gelegenheit seine dialektische, aristotelische Schulung an, er zitiert gerne die logischen Schriften des Aristoteles und bedient sich aller Kunstgriffe der Syllogistik, der Sophismen und Äquivokationen; die *Sic et Non*-Methode spielt eine große Rolle, sprachlogische und terminologische Unterscheidungen werden oft, und gleich zu Anfang der theologischen Summa, ins Feld geführt. Praepositin teilt seine Untersuchungen in Fragen auf, die mit „Pro“ und „Contra“ lebhaft hin und her erörtert werden; danach stellt sich die „Solutio“ über die Parteien, ihr folgt eine Kritik der abgelehnten Argumente. Lacombe scheint vermutet zu haben, daß Praepositin am Lebensende seines Professoren-Metiers überdrüssig geworden sei und dann unsere Summa geschrieben habe. Doch einer so geschliffenen Methode entrinnt kein Autor, der sie einmal übte; er könnte sie verleumden, aber nicht verleugnen. Auch von Praepositins Schülern ist nichts anderes zu erwarten.

Kurzum, die Summa contra Haereticos muß nach ihrer Überlieferung, nach ihrem Inhalt, nach ihrer Gliederung und nach ihrer Methode dem Summisten Praepositin von Cremona und seiner Schule mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit abgesprochen werden; der Untertitel der Edition „Ascribed to Praepositinus of Cremona“ darf darüber nicht hinwegtäuschen. Der wahre Autor ist ein Anonymus (wenn es nicht mehrere Anonymi sind), und bei den Großen der Zeit wird man seinen Namen nicht suchen dürfen. In welchen Umkreis er gehört, läßt sich vermuten: in die biblisch-moralische Schule, in den Kreis um Petrus Comestor und Petrus Cantor, der zu Ende des 12. Jahrhunderts an der Universität Paris noch mächtig und schulebildend war. Die von den Herausgebern angenommene Datierung ins ausgehende 12. Jahrhundert wird durch den Stil der Polemik ebenso gestützt wie durch den Stand der geschilderten katharischen Lehren: sie gehören einer Zeit geringer dogmatischer Differenzierung und gesteigerter biblischer Argumentation in der Sekte an; wenn der Autor auch die Ketzer schlecht kennt, auf Biblexegese müssen sie zu seiner Zeit doch noch angesprochen haben — und diese katharische Periode geht seit 1190, mit den italienischen Lehrspaltungen und der Einführung östlicher Apokryphen, zu Ende. Damit wird auch die oft vorgebrachte Datierung der Summa in die Zeit um 1230 hinfällig, ebenso die 1947 von Th. Kaeppli geäußerte Vermutung, der Verfasser sei ein konvertierter italienischer Häretiker des mittleren 13. Jahrhunderts.

Die Erwartungen, die die Häreseologie und die Scholastikforschung an die Edition dieses Werkes knüpfen, haben sich nicht erfüllt. Man mag es bedauern, daß anstelle des zu erhoffenden bedeutenden Werkes nun nur ein typisches und mittelmäßiges Buch zum Vorschein kam, und mag bezweifeln, ob sich die entscheidungsvolle Arbeit der Herausgeber wirklich lohnte. Doch der Historiker hat sich, anders als vielleicht der Philologe, nicht nur mit den genialen Schöpfungen des Geistes zu befassen; die typischen Erzeugnisse der Vergangenheit können, was sie an Niveau vermissen lassen, durch ihre Wirkung wettmachen. Die vorliegende Summa repräsentiert offenbar eine recht weit verbreitete Strömung, und ihre Edition erschließt ein neues und bisher wenig bearbeitetes Feld des Geisteslebens um 1200; man versuchte die schulmäßige Biblexegese in Rede und Gegenrede fruchtbar zu machen für die praktische Aufgabe der Ketzerbekämpfung. So wird diese Summa für die Geschichte der Biblexegese von großer Bedeutung sein. Die Herausgeber schufen also die Voraussetzungen für die beiden lohnendsten Aufgaben der Forschung: für die Beseitigung alter Irrtümer und die Bearbeitung neuer Gebiete.